

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	44 (1968-1969)
Heft:	12
Artikel:	Napoleon 1769-1821
Autor:	Kurz, H.R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-703948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Napoleon 1769–1821

Das Leben Napoleons — Napoleon und die Schweiz — Der Feldherr Napoleon

Von Oberst H. R. Kurz, Bern

Am 2. März 1796 ernannte das französische Direktorium den General Napoleon Bonaparte zum kommandierenden General der französischen Armee von Italien und erteilte ihm den stark politisch verbrämt Auftrag, Sardinien vom österreichischen Bündnis loszureissen und es auf Kosten Mailands zu vergrössern. Hier beginnt die Feldherrenlaufbahn Napoleons, und hier tritt er erstmals in die Weltgeschichte ein, die er während zweier Jahrzehnte nach seinem Willen gestalten sollte.

In Frankreich war Napoleon damals bereits kein Unbekannter mehr. Der im Jahre 1769 in Korsika Geborene war 1779 in die französische Militärschule von Brienne eingetreten und hatte 1784 in die Artillerieschule von Paris übergewechselt, die er zwei Jahre später als Artillerieleutnant verliess. Nach dem Ausbruch der Revolution im Jahre 1789 zeichnete er sich bei der *Niederwerfung von Unruhen in der Provinz* aus und leistete im August 1789 mit seinem Regiment den Eid auf die Verfassung. Wegen seiner aktiven Beteiligung an Bestrebungen zur Lostrennung seiner korsischen Heimat von Frankreich wurde er 1791 vorübergehend aus den Listen der französischen Armee gestrichen; ein Jahr später trat er jedoch als Hauptmann wieder in sein Regiment ein. Hier zeichnete er sich im September 1793 bei der *Belagerung von Toulon* als Vertreter des verwundeten Artilleriekommandanten mit einem erfolgbringenden Angriffsplan und persönlicher Tapferkeit aus, was ihm die Beförderung zum Brigadegeneral eintrug. Als Artilleriekommandant der französischen Italienarmee begann er sich bereits mit der Feldzugsplanung in Italien zu befassen. Zum Dank für seinen Einsatz im Oktober 1795 zur *Niederschlagung eines Royalistenaufstandes* in Paris wurde Napoleon mit 26 Jahren zum Divisionsgeneral befördert; wenig später stieg er zum Kommandanten der Armee des Innern auf. Als solcher erreichte ihn am 2. März 1796 die Ernennung zum Oberbefehlshaber in Italien, wo der entscheidende Schauplatz des seit 1792 im Gang befindlichen ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich lag. Am 12. März reiste er zur Armee ab — drei Tage nachdem er Josephine de Beauharnais, die Witwe des wegen der Übergabe von Mainz hingerichteten Generals de Beauharnais, geheiratet hatte. Bei seinem Eintreffen im Hauptquartier in Nizza, am 27. März 1796, erliess Napoleon jenen berühmten anfeuernden Aufruf an seine Truppe, von dem Clausewitz sagt, dass er «nie etwas Besseres geschrieben und nie etwas Besseres getan» habe:

«*Soldaten! Ihr seid nackt, schlecht genährt, die Regierung schuldet euch viel, ich kann euch nichts geben. Eure Geduld, der Mut, den ihr inmitten dieser Felsen zeigt, sind bewundernswürdig, aber sie verschaffen euch keinen Ruhm, kein Glanz fällt auf euch zurück. Ich will euch in die fruchtbaren Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen, grosse Städte werden in eurer Gewalt sein, ihr werdet dort Ehre, Ruhm und Reichtum finden. Soldaten von Italien, sollte es euch an Mut oder Ausdauer fehlen?»*

In breiter Aufstellung standen die verbündeten Österreicher und Sarden der französischen Armee gegenüber. Mit einem sofort begonnenen, überraschenden Vormarsch trat Napoleon zwischen die beiden Heere und verhinderte ihre Vereinigung. Damit schuf er die Voraussetzungen, um sie einzeln zu schlagen: die Österreicher am 12. April bei Montenotte und die Piemontesen zwei Tage später bei Millesimo. Da Sardinien nun einen Waffenstillstand schloss, konnte sich Napoleon mit ganzer Kraft dem österreichischen Heer zuwenden, das er über den Po gegen die Alpen verfolgte. Den Übergang über die Addabrücke bei Lodi erzwang Napoleon am 10. Mai dank seinem mutigen persönlichen Voran gehen gegen eine grosse feindliche Nachhut. Erst die starke Festung Mantua hielt seinen Vormarsch auf. Es kam zur französischen Belagerung und zu verschiedenen österreichischen Ent satzversuchen. Mit geschicktem Manövriren verhinderte Napoleon die Vereinigung der feindlichen Ent satzheere, die er bei Castiglione, Rivoli, Bassano und Arcole schlug. Am 3. Februar 1797 ergab sich Mantua den Franzosen, die damit Oberitalien beherrschten und den Zugang nach Österreich geöffnet hatten. Napoleon verfolgte nun die zurückbleibenden Truppen des Erz

herzogs Karl bis in den Raum von Klagenfurt, ohne dass es jedoch zu Entscheidungskämpfen kam. Um die Franzosen am weiteren Vormarsch auf Wien zu hindern, willigten die Österreicher am 18. April 1797 in den *Präliminarfrieden von Leoben* ein; dieser wurde am 17. Oktober 1797 mit dem *Frieden von Campo Formio* bekräftigt, der Österreich hinter Po und Etsch zurückwarf. — Bereits am 19. Februar 1797 hatte Napoleon in Tolentino einen Vertrag mit dem Kirchenstaat geschlossen.

Im Oktober 1797 stellte es Napoleon den bündnerischen Provinzen Veltlin, Bormio und Chiavenna frei, sich der von ihm als Vasallenstaat Frankreichs geschaffenen cisalpinischen Republik anzuschliessen. Später wurde diese Eingliederung vom Mailänder Direktorium verfügt, womit diese südlichen Vorlande der Eidgenossenschaft verloren gingen.

Wie stark sich Napoleon schon damals fühlte und wie sehr er es sich leisten durfte, der Truppe ungeschminkt seine Meinung über ihre schlechten Leistungen zu sagen, zeigt eine Ansprache, die er vor der Schlacht bei Rivoli an die Truppe gehalten hat:

Napoleon Bonaparte, Erster Konsul, in Malmaison
Nach einem Gemälde von J. B. Isabey
Verlag W. Hugentobler, Schloss Arenenberg





Kaiser Napoleon I., 1812
Nach einem Gemälde von L. David
Verlag W. Hugentobler, Schloss Arenenberg

«Soldaten, ich bin mit euch nicht zufrieden. Ihr habt weder Tapferkeit, noch Mannszucht, noch Beharrlichkeit gezeigt; keine Stellung konnte euch sammeln; ihr habt euch einem panischen Schreck hingegeben und euch aus Positionen treiben lassen, wo eine Handvoll tapferer Männer eine ganze Armee hätte aufhalten können. Soldaten des 39. und 85., ihr seid keine französischen Soldaten. Generalquartiermeister, es werde auf ihre Fahnen geschrieben: „Sie gehören nicht mehr zur Armee von Italien.“»

Der Friede von Campo Formio regelte nur die Verhältnisse Frankreichs zur Donaumonarchie, nicht jedoch zum Deutschen Reich. Diese sollten in einem Friedenskongress zu Rastatt neu umschrieben werden. Auf Weisung des Direktoriums hatte Napoleon an dem Kongress teilzunehmen und sich hierfür auf den nächsten Weg nach Rastatt zu begeben. Bevor er die Truppe verliess, erliess Napoleon folgenden Tagesbefehl:

«Soldaten! Morgen reise ich nach Deutschland ab. Von dem Heere getrennt, werde ich nach dem Augenblick seufzen, mich mit ihm wieder zu vereinigen und neuen Gefahren entgegenzugehen. Welche Posten auch die Regierung den Soldaten des Heeres von Italien anweist, sie werden stets die würdigen Beschützer der Freiheit und des Ruhmes des französischen Heeres sein. Soldaten, wenn ihr der Fürsten gedenkst, die ihr besiegt, der Völker, die ihr frei gemacht, der Schlachten, die ihr in zwei Feldzügen gewonnen habt, so sprecht: „In den nächsten beiden werden wir mehr verrichten.“»

So kam es zur ersten *Durchreise des französischen Generals durch die Schweiz*; er brach am 17. November 1797 in Mailand auf und traf am 21. November in Genf ein. Von hier ging die Reise über Lausanne—Bern, das ihm am 23. November 1797 einen eher kühlen und missglückten Empfang bereitete, Fraubrunnen—Solothurn—Liestal—Basel weiter. Dass die Reise Napoleons durch die Schweiz auch als Erkundungsfahrt für die wenige Monate später ausgeführte Invasion der Franzosen in der Alten Eidgenossenschaft zu dienen hatte, dürfte ausser Zweifel stehen. Vom 25. November bis 1. Dezember 1797 wurde zu *Rastatt der Friede mit dem Deutschen Reich* geschlossen. Dieser regelte wohl die Verhältnisse auf dem Festland; aber England, der gefährlichste Feind Frankreichs, wurde davon nicht erfasst. Wie noch mehrmals in der Geschichte Napoleons war nun seine ganze weitere Planung auf den Kampf gegen diesen hartnäckigsten Gegner Frankreichs ausgerichtet.

Wenn er auch nicht der einzige Grund dafür war, steht doch der im März 1798 vom Direktorium auf Bestreben Napoleons ausgeführte *französische Eroberungs- und Plünderungsfeldzug gegen die Alte Eidgenossenschaft* im Zusammenhang mit diesen weitgespannten Plänen Napoleons. Neben Überlegungen strategischer Art, die den Besitz der Schweiz für die künftige französische Kriegsführung in Süddeutschland und Oberitalien als vorteilhaft erscheinen liessen, hatte die von den Generälen Brune und Schauenburg vollzogene Invasion der Schweiz vor allem materielle Hintergründe, indem die vollen Staatskassen der Alten Orte — besonders Berns! — und der sonstige Wohlstand, speziell die gefüllten Zeughäuser des Landes, dazu beitragen sollten, die Kosten des von Napoleon geplanten neuen Kriegszugs zu finanzieren. Auch das in der Schweiz befindliche, vielfach in fremden Kriegsdiensten bewährte Soldatenmaterial dürfte im Kalkül des Kurses eine Rolle gespielt haben. Beide Ziele wurden von den Eroberern mit schrecklicher Gründlichkeit verwirklicht: Die Ausraubung und Plünderung des Landes liess von dem Reichtum der Alten Eidgenossenschaft nur noch wenig übrig, und die schweizerische Volkskraft hat in den kommenden Feldzügen Napoleons einen furchtbaren Blutzoll entrichten müssen.

Napoleon erkannte von Anfang an, dass der Kampf Frankreichs gegen England nicht im direkten Angriff auf die Britische Insel entschieden werden konnte; ein Landungsunternehmen, das von der französischen Küste über den Kanal hinweg geführt wurde, hatte angesichts der britischen Seeherrschaft nur geringe Erfolgsaussichten. England musste an anderer Stelle getroffen werden. Aus solchem Bestreben entstand *Napoleons Feldzugsplan gegen Ägypten*, der auf die englische Position im Mittelmeer gerichtet war, von wo sich der Weg nach Indien öffnen sollte; hier sollte die britische Weltherrschaft aus den Angeln gehoben werden.

Am 19. Mai 1798 stach Napoleon mit einer Expeditionsflotte in Toulon in See und erreichte mit viel Glück am 1. Juli den Hafen von Alexandria. In harten Kämpfen gegen Mamelucken, Araber und Engländer drang das französische Heer von hier in das Landesinnere vor. Am 23. Juli zersprengte es in der *Schlacht bei den Pyramiden* den Gegner. Mit einem zündenden Aufruf spornte Napoleon seine Soldaten zum Kampf an:

«Soldaten! Ihr werdet die Herrscher Ägyptens besiegen. Denkt daran, dass von den Höhen dieser Pyramiden vierzig Jahrhunderte auf euch herniederschauen!»

Einen schweren Schlag bedeutete es für Napoleon, als der englische Admiral Nelson am 1. August 1798 die französische Flotte bei *Aboukir* in Grund und Boden bohrte. Als sich von Syrien her ein türkisches Heer Ägypten näherte, zog ihm Napoleon in Palästina entgegen und schlug türkische Abteilungen bei El Arish, Gaza und Jaffa. Vor der *Festung Akko* blieb er jedoch stehen; trotz einer zwei Monate dauernden Belagerung gelang es Napoleon nicht, die von den Türken erfolgreich verteidigte Festung zu erobern. Dieser Misserfolg verhinderte die Ausführung des geplanten Vorstosses gegen Indien. Vielmehr mussten sich die Franzosen wieder nach Ägypten zurückziehen, wo inzwischen ein zweites türkisches Heer eingetroffen war. Dieses wurde am 25. Juli 1799 in der blutigen *Schlacht auf der Landenge von Aboukir* ins Meer geworfen. Dieser Sieg, der zwar nichts eintrug, erlaubte es Napoleon, als Sieger nach Paris zurückzukehren. Er empfand keine Skrupel, sein Heer unter General Kléber in Ägypten zurückzulassen und sich am 24. August 1799 mit wenigen Begleitern zur Rückfahrt einzuschiffen.

Inzwischen war es Grossbritannien gelungen, die europäischen Gegner Frankreichs zum *zweiten Koalitionskrieg* gegen Frankreich zu veranlassen. Mit dem Beginn dieses Krieges entbrannte sofort ein harter Kampf zwischen den Mächten um den Besitz des als strategisch beherrschend beurteilten *schweizerischen Gebirgslandes*. Bereits im März 1799 fiel der französische General Masséna mit Hauptkräften über die Luziensteig und mit der Division Lecourbe über Oberalp/Bernhardin in Graubünden ein, wo ihm bald der österreichische Gegenangriff unter General Hotze und Erzherzog Karl begegnete. Nachdem die Franzosen von den Österreichern aus Graubünden vertrieben worden waren, schlug sie der Erzherzog am 20. und 25. März bei *Engen* und *Stockach*. Am 4. Juni 1799 kam es zur *ersten Schlacht bei Zürich*, in welcher Masséna zurückgedrängt wurde. Dann wurde jedoch Erzherzog Karl vom russischen General Korsakow im Kommando abgelöst, der am 25./26. September in der *zweiten Schlacht von Zürich* von den Franzosen vernichtend geschlagen wurde. Eine unter dramatischen Verhältnissen von Oberitalien über den Sankt Gotthard geführte Unterstützungsaktion des *russischen Generals Suworoff* misslang; Suworoff musste unter schweren Verlusten über Kinzig-, Pragel- und Panixerpass ins Vorarlberg ausweichen. Damit blieben die Franzosen in der Schweiz Herren der Lage. Dennoch waren die Verhältnisse im Innern Frankreichs ausserordentlich gespannt; der am 9. Oktober 1799 aus Ägypten zurückkehrende Napoleon erschien als Retter des Vaterlandes. Diese für ihn günstige Stimmung nützte Napoleon aus, indem er mit einem *Staatsstreich* vom 9./10. November das Direktorium stürzte. An seine Stelle setzte er drei Konsuln und liess sich als deren erster ausrufen. Da der König von England auf Napoleons Friedenvorschläge vom 25. Dezember 1799 nicht einging, musste der Krieg im Jahre 1800 weitergehen.

Anfänglich plante Napoleon, die Kriegsentscheidung in Süddeutschland zu suchen; angesichts der Nachrichten aus Oberitalien, wo unterdessen Suworoff den Franzosen die Herrschaft wieder entrissen hatte, entschloss er sich jedoch — wie schon im Jahre 1796 —, mit dem Hauptheer selbst in Italien einzurücken und mit der Nebenaktion nördlich der Alpen die *«Rheinarmee»* des Generals Moreau zu beauftragen. Für die Schweiz von Interesse ist die *Direktive*, die Napoleon am 22. März 1800 dem General Moreau für seine Operationen im süddeutschen Raum erteilte:

«Sie werden von den Vorteilen Gebrauch machen, die Ihnen der Besitz der Schweiz bietet, um den Schwarzwald zu umgehen und dadurch die Vorbereitungen des Feindes zu vereiteln, die er getroffen haben könnte, um dessen Engpässe zu verteidigen.»

Moreau sollte also schweizerisches Staatsgebiet dazu benutzen, um auf dem Weg über Schaffhausen das starke Geländehindernis des Schwarzwaldes zu umgehen und im Raum Stockach—Ulm den Österreichern in den Rücken zu fallen. General Moreau, der ein persönlicher Gegner Napoleons war, hat dessen Direktive nur teilweise befolgt, indem lediglich das Korps Lecourbe, das bereits

in der Schweiz stand, über Stein am Rhein vorgehend, in Süddeutschland einrückte.

Für den Vormarsch seiner Truppen nach Oberitalien bediente sich Napoleon seinerseits des Gebietes der heutigen Schweiz, indem er in fünf Kolonnen über die Pässe Mont Cenis, Grosser und Kleiner St. Bernhard, Simplon und St. Gotthard nach Mailand zog. Napoleon selber schlug den Weg durch die Schweiz ein, deren Gebiet er damit zum zweiten Male betrat; in Lausanne richtete er Mitte Mai für einige Tage sein Hauptquartier ein. Seinen Heersäulen gelang es, sich unerwartet im Rücken der Österreicher zu vereinigen, die eine gegen die Riviera gerichtete Stellung besetzt hielten. Am 14. Juni 1800 kam es zur *Schlacht bei Marengo*, die von Napoleon nach einer schweren Krisenlage siegreich gestaltet werden konnte. Am 15. Juni schloss der österreichische General Melas einen Waffenstillstand, und nach einem Sieg Moreaus über die Österreicher bei *Hohenlinden* (bei München) bequemte sich Österreich am 9. Februar 1801 zum *Frieden von Lunéville*. Dieser bestand im wesentlichen darin, dass Frankreich fest auf dem linken Rheinufer stand und dass seine Vorrherrschaft in Italien anerkannt wurde. — Am 26. März 1802 schloss auch England mit Frankreich den *Frieden von Amiens*.

Die flankierende Bewegung durch schweizerische Gebirgstäler, die ihm den überraschenden Vorstoss in den Rücken der österreichischen Armee in Oberitalien ermöglichte, hatte Napoleon die *strategische Bedeutung des Wallis* gezeigt. Um diese wichtige Verbindung nach Italien fest in die Hand zu bekommen, annexierte Napoleon das Wallis als *«Département du Simplon»*. Über den Simplon liess er am 7. September 1800 eine strategische Militärstrasse bauen, *«pour faire passer la canon...»*

Die Ruhepause, die dem Friedensschluss folgte, benützte Napoleon zum Aufbau der darniederliegenden inneren Einrichtungen des französischen Staates, zur Kodifizierung einer neuen Gesetzgebung — des *Code Napoléon* —, zur Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung, zur Beseitigung der religiösen Zwietracht sowie zur Neugestaltung von Heer und Flotte. Unter der mitreissenden Führung Napoleons entstand damals in wenigen Jahren ein neues Frankreich. Seine Macht im Staate festigte sich derart, dass er sich am 2. Dezember 1804 in Gegenwart des Papstes die *Kaiserkrone* aufs Haupt setzen konnte.

Der Eidgenossenschaft vermittelte Napoleon am 19. Februar 1803 die *Mediationsakte*, die anstelle der zentralistischen Helvetischen Republik von 1798 einen dem schweizerischen Herkommen besser entsprechenden Staatenbund von 19 selbständigen Kantonen schuf.

Trotz des Friedens von Amiens konnte sich *England* mit der französischen Vorrangstellung in Europa nicht abfinden. Die traditionelle englische Politik des Kräftegleichgewichts auf dem Kontinent wurde dadurch gefährdet und veranlasste das Inselreich zum Handeln. Darin fand es in Europa je länger je mehr die Unterstützung aller napoleonfeindlichen Kräfte. Um der englischen Herausforderung mit Waffengewalt entgegenzutreten, zog Napoleon im Sommer 1803 an der Kanalküste im Raum von *Boulogne* ein Heer von 150 000 Mann und eine grosse Landungsflotte zusammen, mit denen er erneut die Invasion der Britischen Inseln plante. Bald musste er jedoch wiederum einsehen, dass ein solches Unternehmen angesichts der Seeüberlegenheit des Gegners nicht gewagt werden durfte. An seiner Stelle intensivierte Napoleon die *Kontinentalsperre gegen England*, in der er mittels einer Sperre der europäischen Häfen für die englische Einfuhr eine entscheidende Schwächung der Wirtschaft des Feindes anstrehte. Zu Lande entriss er im Mai 1804 den Engländern das Kurfürstentum Hannover.

Im Frühjahr 1805 brachte England die dritte *Koalition gegen Frankreich* zustande, der neben ihm Russland, Österreich und Schweden angehörten. Diese Koalition gedachte in drei Kolonnen militärisch gegen den Kaiser vorzugehen: Die Hauptmacht der Österreicher sollte in Italien operieren, eine Nebengruppe, zu der die Russen stiessen, hatte durch Süddeutschland vorzurücken, und eine nördliche Armee, bestehend aus Schweden und Engländern, sollte über Stralsund gegen Hannover vorstossen. Nach den Plänen des Erzherzogs Karl sollten sich die in Italien und



1800
Pontonier-Hauptmann Major der Luftschiffer-Abteilung Luftschiffer-Fourier



1800
Die Fahne der 1. Halb-Brigade in Strassburg
Korporal Fähnrich Grenadier

Süddeutschland vorgehenden Heere der Verbündeten im Gebiet der Schweiz vereinigen und von hier aus in Frankreich einfallen.

Dieser Aufmarsch veranlasste Napoleon, sein Lager in Boulogne abzubrechen und sich sofort der neuen Bedrohung entgegenzustellen. Mit einem Tagesbefehl wandte er sich an die Truppe:

«Soldaten des Lagers von Boulogne! Ihr werdet nicht nach England gehen. Das Geld der Engländer hat den Kaiser von Österreich verführt; er hat Frankreich den Krieg erklärt. Seine Armee hat die Demarkationslinie überschritten und ist in Bayern einmarschiert. Soldaten! Neue Lorbeeren erwarten euch jenseits des Rheines. Eilen wir, Feinde zu besiegen, die wir schon einmal besiegt haben.»

Napoleon liess sich von den drei gegen ihn vorgehenden feindlichen Angriffskolonnen nicht zu einer Aufsplittung seiner Kräfte verleiten. Er behielt das Schwergewicht unter seiner Führung gegenüber Süddeutschland, wo der gefährlichste Gegner stand, beisammen, während nur schwache Teilkräfte unter Masséna in Italien die Österreicher aufhalten sollten und die nördliche Angriffsgruppe überhaupt ausser acht gelassen wurde. Mit der ihm eigenen Schnelligkeit rückte Napoleon in konzentrischem Vormarsch durch Süddeutschland vor; sein Marsch bedeutete eine für die damalige Zeit neuartige Bewegung grosser Heeresmassen, die auch organisatorisch und befehlstechnisch mit der Bildung

von *Armeekorps* anstelle von *Divisionen* erleichtert wurde. Am 17. Oktober 1805 zwang Napoleon die Österreicher unter General Mack zur *Kapitulation von Ulm*, das er als strategischen Mittelpunkt Deutschlands betrachtete. Nun wichen die österreichischen und russischen Truppen nach Mähren zurück. Sie wurden von Napoleon verfolgt, der am 13. November 1805 Wien besetzte und am 2. Dezember 1805 in der berühmten, aus der Defensive heraus geführten *Dreikaiserschlacht von Austerlitz* das russisch-österreichische Heer vernichtend schlug. Der *Friede von Pressburg vom 26. Dezember 1805* beendete den Krieg. Darin verlor Österreich Venedig und Dalmatien an das Königreich Italien und Tirol an Bayern. — Der französische Waffenerfolg zu Lande wurde allerdings getrübt vom britischen Erfolg zur See: am 21. Oktober 1805 vernichtete Nelson bei *Trafalgar* den Kern der französisch-spanischen Flotte.

Von England und Russland angespornt, erklärte im Jahre 1806 der preussische König Friedrich Wilhelm IV. Frankreich den Krieg, weil dieses im Feldzug von 1805 preussisches Gebiet verletzt hatte. Am 14. Oktober wurde das in seinen *frederizianischen Formen* erstarrte preussische Heer in der *Doppelschlacht von Jena und Auerstädt* schwer geschlagen. Bald ergab sich die Mehrzahl der preussischen Festungen, darunter Magdeburg, dem Sieger. Ebenso kapitulierten Anfang November kleinere preussische Heeresteile, die von Napoleon gegen Nordosten abgedrängt worden waren.

Am 21. November 1806 verkündete Napoleon in Berlin eine *verstärkte Blockade gegen die Britischen Inseln*; nachdem er jetzt den ganzen europäischen Kontinent beherrschte, hoffte er, den englischen Handel ganz vom Festland zu vertreiben und damit England zum Einlenken zu zwingen.

Anfang 1807 hatte sich das in Ostdeutschland stehende französische Heer grösserer Entsatzzversuche der Russen zu erwehren; am 8. Februar 1807 wurde die blutige *Schlacht von Preussisch-Eylau* ausgefochten, die jedoch wegen Erschöpfung beider Teile keinen Entscheid brachte. Erst am 14. Juni 1807 gelang es Napoleon, den Russen bei *Friedland* eine schwere Niederlage zu bereiten. Der am 8. Juli 1807 zwischen Frankreich sowie Preussen und Russland geschlossene *Diktatfriede von Tilsit* auferlegte Preussen harte Bedingungen und machte das Land zu einem ohnmächtigen Pufferstaat zwischen dem Machtbereich Napoleons und Russland.

Von diesem dritten Koalitionskrieg wurde die *Schweiz nicht berührt*. Auf Geheiss Napoleons erklärte die Tagsatzung am 23. September 1805 die «Neutralität» und stellte unter General von Wattenwyl 10 500 Mann als Grenzschutz an den Rhein und auf die Bündner Pässe gegen Vorarlberg und Tirol. — Dagegen machte Napoleon vom Jahre 1806, also vom Krieg gegen Preussen hinweg vollen Gebrauch von seinem vertraglich ausbedungenen Recht der *Kapitulation schweizerischer Soldtruppen*. Nur mit zum Teil drastischen Zwangsmitteln gelang es den Kantonen, die vom Kaiser verlangte Truppenzahl zu erreichen. Gleichzeitig musste die Tagsatzung in der Schweiz jede Werbung für andere Nationen verbieten, womit vor allem England getroffen werden sollte.

Die ihm mit dem Frieden von Tilsit angebotenen Bedingungen für einen allgemeinen Frieden wurden von England nicht angenommen. Im Gegenteil trieb England weiterhin zum Krieg gegen den französischen Usurpator. Die englische Flotte bombardierte Ende August 1807 Kopenhagen und kaperte die dänische Flotte, womit England seiner Schifffahrt den Weg durch den Sund in die Ostsee öffnete. Vor allem stachelte es die *Spanier zum Volksaufstand* gegen die napoleonische Herrschaft an, nachdem der Kaiser im Jahre 1808 seinen Bruder Joseph zum König von Spanien eingesetzt hatte. Der von England wirksam unterstützte, heldenhaft geführte *spanische Guerillakrieg* — dieser heute geläufige Begriff hat hier seine Anfänge — schleppte sich über Jahre hinweg, ohne dass eine Entscheidung gelang. Wie ein Geschwür am französischen Körper bildete er auf die Dauer eine ausserordentliche Belastung für die französische Kriegsführung; zwischen 1807 und 1813 hat Frankreich hier 400 000 Mann und 300 Geschütze verloren. Stark war auch der geistige Einfluss des spanischen Widerstandes, der sich anspornend auf das übrige Europa auswirkte.

Auf Ende des Jahres 1808 gelang es der unermüdlichen englischen Diplomatie erneut, *Österreich* in einen Krieg mit Frankreich hineinzuziehen. Aus Furcht vor der überlegenen Feldherrenkunst Napoleons wagten es die Österreicher nicht, den zeitlichen Vorsprung, den sie mit ihrer überraschenden Kriegserklärung erreicht hatten, zu nutzen und rückten nur langsam gegen Westen vor. So gelang es Napoleon einmal mehr, die österreichischen Korps einzeln zu schlagen: vor allem am 20. und 21. April 1809 bei *Abensberg* und *Landshut* und am 22. April bei *Eckmühl*. Am 13. Mai besetzte Napoleon zum zweiten Male Wien. Der Übergang auf die Nordseite der hochgehenden Donau wurde ihm am 21./22. Mai 1809 in der *Schlacht bei Aspern*, wo er eine Niederlage erlitt, von Erzherzog Karl verwehrt; dann aber erzwang er die Überquerung des Flusses in der *Entscheidungsschlacht von Wagram* am 5./6. Juli 1809. Der *Friede von Schönbrunn vom 18. Oktober 1809* beendete den Feldzug von 1809.

Auf dem europäischen Festland war Russland der letzte Gegner, der sich dem napoleonischen Diktat nicht gefügt hatte und sich, unter deutlichem englischem Einfluss, immer entschiedener gegen Frankreich wandte. Um auch diesen Widersacher niederzuzwingen und gleichzeitig damit auch England zu treffen, trat Napoleon im *Vorsommer 1812 zum Feldzug gegen Russland* an. Napoleon gebot über ein gewaltiges Heer von 567 000 Kämpfern und 1000 Geschützen; in dieser Armee befanden sich Truppen aus ganz

Europa, darunter auch 7300 Schweizer. Der russische Feldzug wuchs sich zur gewaltigen Katastrophe für Napoleon aus; in ihm liegt der Anfang seines Niedergangs. Zwar rückte die französische Armee in fünf Heeresgruppen hinter dem sich unter Kutu-
soff zurückziehenden Verteidiger, der sich — war es Planmässigkeit oder Zwang der Verhältnisse? — mit Erfolg der Defensivkraft des gewaltigen Raumes bediente, immer tiefer ins Landesinnere vor. Aber der Gegner wurde nicht geschlagen, auch der Sieg in der verlustreichen *Frontalschlacht von Borodino* vom 5./6. September 1812 vermochte die russische Kraft nicht zu brechen. Die Proklamation, die Napoleon vor der Schlacht bei Borodino an die Truppe richtete, gibt seine Stimmung wieder:

«Soldaten! Die Schlacht ist da, nach der ihr so sehr verlangt habt! Nun hängt der Sieg von euch ab; er ist für uns notwendig; er wird uns Überfluss, gute Winterquartiere und eine baldige Rückkehr ins Vaterland verschaffen. Kämpft wie bei Austerlitz, bei Friedland, bei Witebsk und bei Smolensk, und die fernste Nachwelt wird eure Taten an diesem Tage preisen. Es heisse von jedem von euch: auch er war bei der grossen Schlacht unter den Mauern von Moskau!»

Am 14. September erreichte Napoleon *Moskau*, aber wenige Tage später ging die Stadt in Flammen auf, wodurch Unterkünfte und Vorräte zerstört wurden. Da der Zar Friedensangebote ablehnte, musste Napoleon am 19. Oktober, in der ungünstigsten Jahreszeit, den Rückmarsch nach Westen antreten. Unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen und mit grauenhaften Verlusten kämpften sich die Reste des französischen Heeres durch den russischen Winter. Lichtpunkte grossartigen Soldatentums leuchteten darin immer wieder auf. So am 28. November 1812 beim *Übergang über die Beresina*, an dem Schweizer massgebenden Anteil hatten. Aber nur ein kleiner Teil der Riesenarmee vermochte aus Russland zu entkommen. Am 5. Dezember 1812 übergab Napoleon in Wilna den Befehl über die Trümmer der Armee an Marschall Murat und eilte nach Paris zurück, um ungesäumt eine neue Armee aufzubauen, mit der er dem ungeschlagenen Gegner erneut entgegentreten konnte.

Am 30. Dezember 1812 ging der russische Zar mit dem preussischen General Yorck die *Konvention von Taurogen* ein; am 17. März des folgenden Jahres schloss sich auch der preussische König dem Krieg gegen Napoleon an. Die in Preussen nach den Niederlagen von 1806 in Gang gekommene *Reformbewegung* hatte vor allem die militärischen Anstrengungen mit einem neuen Geist erfüllt, der nun mit elementarer Gewalt die Nation zur Erhebung und zur Befreiung vom napoleonischen Joch trieb.

Bereits im April 1813 erschien Napoleon mit einem in aller Eile ausgehobenen neuen Heer an der Elbe. Er schlug die ihm entgegentrenden Verbündeten am 2. Mai bei *Grossgörschen* und am 20./21. Mai bei *Bautzen*; Ende Mai stand er in Breslau. Ein am 4. Juni eingegangener Waffenstillstand führte jedoch in den Prager Friedensverhandlungen nicht zum Frieden, da Napoleon nicht bereit war, eroberte Gebiete zurückzugeben. — Diese Starrköpfigkeit hat er später als den grössten Fehler seines Lebens bezeichnet.

So mussten erneut die Waffen entscheiden. Nachdem sich auch Österreich den verbündeten Mächten angeschlossen hatte, lebte nach dem 10. August 1813 das Kampfgeschehen wieder auf. Mit drei Heeresgruppen gingen die Verbündeten vor: der Hauptarmee unter Schwarzenberg, der schlesischen Armee unter Blücher und der von Bernadotte geführten Nordarmee. Napoleon warf sich zuerst auf Blücher, den er in einem ersten Gefecht vom 21. bis 23. August an der *Katzbach* schlug, dann brachte er am 26./27. August der Hauptarmee bei Dresden eine Niederlage bei. Inzwischen wurden jedoch Napoleons Unterführer an der *Katzbach* (26. August), bei *Kulm* (30. August) und bei *Dennnewitz* (6. September) empfindlich geschlagen, so dass sich Napoleon auf Leipzig zurückziehen musste. Hier wurde er am 18. Oktober 1813 in der blutigen *Völkerschlacht bei Leipzig* von der Übermacht der konzentrisch anrückenden Verbündeten, in deren Heer ein vereinigtes Europa gegen Napoleon kämpfte, entscheidend



1800
3. Regiment Artillerie zu Fuss und 3. Regiment Artillerie zu Pferd
Artillerist zu Pferd Artillerist zu Fuss Führer Hauptmann der Artillerie
zu Pferd Trainsoldat Artillerist zu Pferd

geschlagen. Damit war der Zauberbann der Unbesiegbarkeit des Schlachtenkaisers gebrochen; die Verbündeten erhielten dadurch einen gewaltigen Aufschwung. Die Niederlage zwang Napoleon, mit den Resten seiner Armee den Rückzug an den Rhein anzu treten. Dabei hat er am 30. Oktober einen Versuch bayrischer Verbände, ihm bei Hanau den Weg zu verlegen, blutig abgewiesen. Mit 70 000 Mann überschritt Napoleon am 2. November 1813 bei Mainz den Rhein.

In der Verfolgung des geschlagenen napoleonischen Heeres nach Frankreich spielte das Territorium der Schweiz eine erhebliche Rolle. Auf Betreiben Radetzkys liess sich die Tagsatzung am 20. Dezember 1813 — nachdem sie sich im November noch ge weigert und unter General von Wattenwyl einen Grenzschutz von 10 000 Mann mobilisiert hatte — dazu bewegen, den Verbündeten den Durchmarsch durch die Schweiz freizugeben. Vom 21. Dezember 1813 an zog Schwarzenberg mit 150 000 Österreichern, Russen, Preussen und Süddeutschen in sieben Kolonnen durch unser Land, um, durch den Jura vorgehend, das Plateau von Langres zu erreichen. Unter diesem Durchmarsch, der dem Land schwere Lasten auferlegte und gefährliche Seuchen einschleppte, hat die Schweiz im Winter 1813/14 sehr gelitten. Zum Glück fanden hier keine Kämpfe statt; Gefechte mit den nur langsam nachdrängenden Alliierten fanden vor allem bei Craonne, wo Blücher am

7. März geschlagen wurde und wenige Tage später bei Laon statt; hier erlitt Napoleon eine Schlappe. Am 30. März kapitulierte Paris vor der erdrückenden Übermacht der verbündeten Heere. Noch bevor das Ende kam, spornte Napoleon seine Truppe zum letzten Male an:

«Soldaten! Der Feind ist uns um drei Tagemärsche voraus gekommen und hat Paris besetzt. Wir müssen ihn vertreiben! Leute, die unwürdig sind, Franzosen genannt zu werden, Emigranten, denen wir verziehen haben, haben die weisse Kokarde angesteckt und sich mit dem Feinde vereinigt. Diese Feiglinge! Sie sollen der Strafe für dieses neue Attentat nicht entgehen! Lasst uns schwören, zu siegen oder zu sterben, lasst uns schwören, die dreifarbig Kokarde, die wir zwanzig Jahre lang auf dem Wege des Ruhmes und der Ehre trugen, hochzuhalten.»

Trotz diesem letzten Aufbäumen konnte das Schicksal nicht mehr gewendet werden: Am 11. April 1814 musste Napoleon in Fontainebleau abdanken. Er begab sich auf die ihm als Fürstentum zugewiesene Insel Elba, während in Paris der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. den Thron bestieg.

Die Uneinigkeit unter den am Wiener Kongress versammelten — und tanzenden! — Verbündeten und die Missstimmung in Frankreich über das Regime Ludwigs XVIII. gaben Napoleon am 26. Februar 1815 den Anlass, sein Exil auf Elba zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren. Am 1. März 1815 landete er mit seiner Garde bei Cannes und zog von hier, umjubelt von Armee und Volk, nach Paris. Sein erster Armeebefehl traf die Truppe an ihrer empfindlichsten Stelle:

«Soldaten! Der Generalmarsch ertönt, und wir marschieren. Ergreift auch ihr die Waffen und vereint euch mit uns, mit eurem Kaiser und mit euren Adlern. Keine schönere Gelegenheit haben wir, unser Blut zu vergießen und die Hymne des Sieges zu singen.»

Die Rückkehr Napoleons schlug wie ein Blitz in die Verhandlungen des Wiener Kongresses hinein und bewirkte entschlossene militärische Tatkraft. Die Verbündeten fanden sich sofort zu gemeinsamer Aktion und rückten dem Friedensstörer mit starken Armeen entgegen. Ihnen gegenüber suchte Napoleon seine zahlenmässige Unterlegenheit — einmal mehr — dadurch auszugleichen, dass er dem Gegner mit grösster Schnelligkeit entgegenzog, um seine Teile einzeln zu schlagen, bevor sie sich zu vereinigen vermochten. Am 16. Juni 1815 kam es in Belgien zu ersten Gefechten: Während Napoleon bei Ligny das Heer Blüchers schlug, ohne es allerdings zum Rückzug zu zwingen — der letzte Sieg Napoleons, der aber nicht den erhofften strategischen Erfolg hatte —, erlitt Ney bei Quatre-Bras gegen die Engländer Wellingtons eine Niederlage. Nun warf sich Napoleon auf die Engländer, die sich bei Waterloo verschanzt hatten. Er hoffte, sie allein schlagen zu können, indem er das Korps Grouchy beauftragte, die Preussen am Eingreifen zu hindern. Es gelang aber Blücher, der allzu passiven Bewachung durch Grouchy zu entkommen und im entscheidenden Augenblick überraschend auf dem Schlachtfeld von Waterloo einzutreffen, wo er, in einer «Sternstunde der Menschheit» (Stefan Zweig), die Wendung in dem bisher unentschiedenen Kampf herbeiführte. In der Schlacht von Waterloo (Belle-Alliance) vom 18. Juni 1815 erlag Napoleon der energisch und weitsichtig geführten Übermacht von Engländern und Preussen unter Wellington und Blücher/Gneisenau. Vergeblich suchte Napoleon in der Schlacht den Soldatentod.

Waterloo bedeutete das Ende der napoleonischen «Herrschaft der hundert Tage» und damit auch der Epoche Napoleons. Am 22. Juni 1815 musste der Kaiser erneut abdanken, und am 4. Juli 1815 kapitulierte Paris zum zweiten Male.

Wiederum marschierten Truppen der Siegermächte durch die Schweiz: Nachdem sich die Tagsatzung bereits am 20. Mai 1815 dem militärischen System der Verbündeten angeschlossen hatte, musste sie Truppendurchmärsche durch das Wallis und die Nord-

westschweiz zulassen. — Im Juli 1815 liess sich der schweizerische General Bachmann sogar dazu verleiten, sich an der Liquidation von Überresten des napoleonischen Heeres auf französischem Boden zu beteiligen. Sein *Vorstoß in die Franche Comté* ist allerdings kein Ruhmesblatt der schweizerischen Kriegsgeschichte.

Am 15. Juli 1815 begab sich Napoleon in Rochefort an Bord eines englischen Kriegsschiffes. Zwei Tage zuvor hatte er sich mit folgenden Worten, die der Grösse nicht entbehren, an den Prinzen regenten von England gewandt:

«Königliche Hoheit!

Den Parteien, welche mein Land zerreissen, und der Feindschaft der grössten Mächte Europas preisgegeben, habe ich meine politische Laufbahn beendet und komme wie Themistokles, um mich auf dem Herd des britischen Volkes niederzulassen. Ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, den ich von Eurer königlichen Hoheit als dem mächtigsten, dem beständigsten und grossmütigsten meiner Feinde in Anspruch nehme.»

Napoleon wurde auf die westlich von Afrika liegende *Insel Sankt Helena* gebracht und hier mit quälerischer Kleinlichkeit bewacht. Am 5. Mai 1821 ist er im Alter von 52 Jahren gestorben.

*

Napoleon war der Vollender und Überwinder der Französischen Revolution. Wie selten ein Mensch vor ihm hat er eine Epoche nach seinen Ideen gestaltet und einer Welt seinen Willen aufgezwungen. Auch wenn er schliesslich an der Übersteigerung seines Machtstrebens gescheitert ist, gehört er bis auf den heutigen Tag zu den ganz Grossen der Menschheitsgeschichte. Es ist erstaunlich, wie sehr bei Napoleon die *Grösse der Erscheinung* alles andere überstrahlt: Das Tyrannisch-Gewalttätige seines Hineintretens in die Geschichte, seine zynische Menschenverachtung, das unsägliche Leid, das er als Eroberer und Friedensbrecher über seine Zeit gebracht hat, aber auch seine menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten — sie treten alle zurück vor seiner *dämonischen Grösse*. Bis heute ist der Napoleonkult nicht abgerissen. Napoleon ist der meistbeschriebene Mensch der Welt — man spricht von 200 000 Publikationen, die sich mit ihm beschäftigen.

Napoleon war ein Mann von einzigartiger *Universalität*: Als Gesetzgeber, Organisator, Administrator, Feldherr — in allen Bereichen, in denen er tätig war, hat er Bleibendes geschaffen. Aber trotz dieser einzigartigen Vielfalt seines Wirkens war er vor allem *Soldat*. Im Soldatischen nahm seine Karriere ihren Anfang, aus den militärischen Erfolgen erwuchs seine Machtstellung, und als Feldherr ragt der Schlachtenkaiser in einsamer Grösse empor. Die Betrachtung der Gestalt des grossen Korsen muss sich vorab dem *Feldherrn* zuwenden.

Napoleon war der geborene Soldat. Er sagte von sich: «Ich bin ein Soldat, das ist die Gabe, die ich bei meiner Geburt empfangen habe; es ist mein Dasein, meine Gewohnheit. Überall wo ich war, habe ich befehligt: Mit 23 Jahren leitete ich die Belagerung von Toulon, im Vendémiaire hatte ich das Kommando in Paris, in Italien riss ich die Soldaten vom ersten Tag hinweg hin. Ich bin eben dazu geboren.»

Die soldatische Grösse Napoleons liegt in seiner ausserordentlichen *Persönlichkeit*. In verschwenderischer Vielfalt brachte er jene Gaben mit, die den grossen Führer ausmachen. Oben an steht seine angeborene und niemals erlernbare *Fähigkeit der Einflussnahme auf Menschen*. Von seiner Persönlichkeit strahlte das Fluidum des geborenen Chefs aus, das überall, wo er vor seine Untergebenen trat, sie in seinen Bann zog, sie mitriß und sie zu selbstverständlicher Gefolgschaft verpflichtete. Napoleon wusste um diese aus seinem starken Willen entspringenden dämonischen Kräfte, und er hat ihre Wirkung bis zum äussersten ausgeschöpft. Sein Umgang mit seiner Umwelt, namentlich seinen militärischen Untergebenen, beruhte auf der Wirkung, die er aus-

strahlte. Immer wieder ist das Bild einer Truppe anzutreffen, die von tobender Begeisterung erfüllt ist, wenn es dem vergötterten Chef gut geht, die für ihn bangt und weint, die verzweifelt und auf die Knie sinkt, wenn das Glück ihn verlässt. Napoleon weiss um diese Bedeutung seiner Person für den inneren Halt der Truppe. Eine Weisung aus dem Jahre 1809 ist dafür sehr ausschlussreich:

«Wenn ich verwundet werden sollte, soll es vor den Truppen so sehr wie möglich geheimgehalten werden! ... Wer weiss, welch fürchterliche Verwirrung das Gerücht meiner Verwundung hervorrufen könnte. Mit meinem Leben ist das Schicksal eines grossen Reiches verbunden. ... Werde ich getötet, so soll man sich bemühen, die Schlacht ohne mich zu gewinnen, nachher kann man ja alles sagen.»

Napoleon kannte die Seele seiner Truppe, darum fand er auch immer wieder den Ton, der ihr angemessen war und der Lage entsprach. Für ihn war das *gesprochene Wort* eine Waffe, die er mit vollendetem Meisterschaft handhabte. Seine *Ansprachen, Aufrufe und Proklamationen* an die Truppe sind, im richtigen Augenblick gesprochen, Meisterstücke der Truppenpsychologie. Diese Kunst des Umgangs mit Menschen ist eine eigenartige Mischung von Intuition und schlauer Berechnung — als bisweilen notwen-

1803

Reiter und Trompeter des 10. Kavallerie-Regiments



dige «charlatanerie du commandement» hat er sie bezeichnet. Über die *Beredsamkeit des Führers* sagte er:

«Sie muss in ganz kurzer, knapper Form auftreten. Wenn ich mitten im Toben der Schlacht an den Reihen vorübersprengte und rief: „Soldaten, lasst eure Fahnen flattern, der Augenblick ist da“, so hätte man meine Franzosen sehen müssen! Sie zitterten vor Freude, sie verhundertachteten sich — in solchen Augenblicken schien mir nichts unmöglich.»

So wie Napoleon seine Untergebenen erfasste, durchschaute er auch den Gegner und überblickte sofort jede Situation. Er besass in höchstem Mass den «coup d'œil» des grossen Führers, der instinktiv sofort erkennt, wie sich die Lage gestaltet und was der Gegner tut. Diese seherische Gabe lässt ihn das Komplizierte einfach sehen und sein Wesen klar erfassen. Er sieht nicht nur an die Dinge heran — er sieht in sie hinein und durchdringt sie in einer seltsamen Mischung von Weitsicht und schöpferischer Phantasie. Selten sind die Fälle, in denen er sich täuscht. Darüber sagte er:

«Mein grosses Talent, das, was mich am meisten auszeichnet, besteht darin, dass ich in allem klar sehe. Auch die mir eigentümliche Art von Beredsamkeit beruht darauf, dass ich das Wesentliche einer Frage von allen Seiten betrachte.»

Napoleon war ein *ungeheuerer Schaffer*, der seine Massnahmen von Grund auf durchdachte und erarbeitete, der aber auch in aller Freiheit und grösster Schnelligkeit zu improvisieren verstand, wo es die Lage erforderte. Müdigkeit und Erschöpfung waren ihm fremd. «Meine Überlegenheit», so erklärte er einmal, «bestand vor allem darin, dass geistige Arbeit mich nicht angriff. Ich habe niemals einen Menschen gekannt, der es hierin mit mir hätte aufnehmen können.»

Dank seiner ausserordentlichen praktischen Intelligenz erfasste er jeden militärischen Gegenstand vom kleinsten Detail bis zu den entscheidenden grossen Dingen. Er beherrschte das Handwerkliche des Soldatenberufs nicht weniger als die grosse militärische Führungskunst. Er übertrieb nicht, wenn er von sich sagte:

«Im Kriegswesen gibt es nichts, was ich nicht selber machen könnte. Hätten wir niemanden, der Kanonenpulver erzeugen könnte, ich würde es tun; auch Lafetten kann ich herstellen; Kanonengießen verstehe ich ebenfalls, und würde es sich um den Unterricht in den Einzelheiten der Handhabung handeln, ich wäre in der Lage, denselben zu erteilen.»

Neben den Gaben des Geistes, des Intellekts und des technischen Könnens stand bei Napoleon die *Stärke des Gemüts*. Die innere Sicherheit, die ihn in allen Lagen auszeichnete, liess ihn immer

1803
8. und 9. Husaren-Regiment
Husar vom 9. Regiment Land-Bürgergarde Offizier vom 8. Regiment



1804
Kürassier des 10. Kürassier-Regiments



wieder über dem Geschehen stehen. Erstaunlich war seine Gelassenheit im Unglück, kein Schlag des Schicksals brachte ihn aus dem inneren Gleichgewicht; er trug sie mit der Überlegenheit dessen, der seiner Sache sicher ist. Damit hingen seine *Standhaftigkeit* und sein *persönlicher Mut* zusammen. Sein Vorausstürmen über die Brücke von Lodi, ungeachtet des feindlichen Kugelregens, wurde später zum Sinnbild dieser Unerschrockenheit in der Gefahr, aber auch einer einzigartigen Intensität seines Wollens. Daraus entstand bei der Truppe die Legende von der Unverletzlichkeit des Feldherrn und damit der Glaube an eine höhere Richtigkeit seiner Sache.

Aus der Gabe Napoleons, mit visionärer Kraft überall das Entscheidende zu erkennen und das Wesentliche zu erfassen — ohne der Gefahr der Simplifikation zu erliegen — erwuchs seine *geniale Strategie*, die darum erfolgreich war, weil sie einfach und damit richtig war. Zeitgenossen und Epigonen haben immer wieder versucht, sein Handeln auf dem Schlachtfeld in feste Regeln zu fassen und daraus *allgemein gültige Prinzipien* abzuleiten. Wohl gab es für ihn bestimmte Grundsätze, die man im Krieg nicht ungestraft vernachlässigen darf — aber abschliessende Regeln, die für jeden Fall Gültigkeit haben und deren Anwendung gewissermassen von vornherein den Erfolg gewährleistet, gibt es nicht. Keine Lage gleicht der anderen; jede verlangt andere Entschlüsse und Massnahmen, die in voller Freiheit und ohne jede Bindung an hergebrachte Auffassungen und Lehrmeinungen gefunden werden müssen. Massgebend sind immer die Besonderheiten des einzelnen Falles. Napoleon handelte aus der Notwendigkeit einer Lage, nicht aus einem Prinzip. Er erläuterte dies mit den Worten:

«Das Genie handelt nach innerer Eingebung. Was in einer Lage gut ist, ist in einer anderen schlecht; aber man muss die Grundsätze wie Achsen ansehen, um die sich eine Bewegung vollzieht.

Der Erfolg im Kriege hängt derartig vom Blick des Feldherrn, vom Augenblick ab, dass die Schlacht von Austerlitz, glänzend gewonnen, verloren gewesen wäre, hätte ich sechs Stunden früher angegriffen.»

Wo in einem Heer die Fähigkeit der Führer, nach den Umständen zu handeln, voll entwickelt ist, herrscht die «unité de doctrine», die zum Erfolg führt. Darüber sagte Napoleon:

«Eine gute Armee ist die, wo jeder Offizier weiß, was er je nach den Umständen zu tun hat. Die beste Armee ist diejenige, die diesem Ideal am nächsten kommt.»

Die alleinige Lehrmeisterin für die Strategie Napoleons ist die Geschichte; das beste Lehrbuch sind seine Feldzüge. «Die Geschichte», so erklärte er mehrmals, «ist die einzige wahre Philosophie. Die Kriege der grossen Feldherren sind das einzige Mittel, um den Krieg zu erlernen.» Ähnlich sagte er es an anderer Stelle:

«Die Kriegsführung ist eine seltsame Kunst: Sechzig Schlachten habe ich geschlagen, und ich kann euch versichern, aus keiner davon habe ich etwas gelernt, was ich nicht schon von der ersten her gewusst hätte. Cäsar machte es in der ersten Schlacht genauso wie in der letzten.»

Und schliesslich:

«Führt den Krieg angriffsweise wie Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Turenne, Prinz Eugen und Friedrich. Leset die Geschichte ihrer 83 Feldzüge, lest sie nochmals, ahmt sie nach, es ist der einzige Weg, um ein grosser Feldherr zu werden und die Geheimnisse der Kriegskunst zu ergründen.»

Der bedeutsamste und für kleine Geister vielleicht schwierigste der napoleonischen Führungsgrundsätze ist seine *Einfachheit*. Er sagte darüber: «Wenn ich eines Tages die Grundsätze der Kriegsführung niederlegen sollte, wäre man über ihre Einfachheit erstaunt.» Diese Erkenntnis ist bei ihm immer anzutreffen:



1804

Militär-Apotheker I. Klasse und Militär-Arzt I. Klasse

«Die Kriegskunst verlangt keine komplizierten Manöver, die einfachsten sind vorzuziehen; man muss vor allen Dingen gesunde Vernunft haben. Wenn man sich dies vor Augen hält, so begreift man nicht, wie Generäle Fehler begehen können; das kommt daher, weil sie sich geistreich zeigen wollen. Das Schwierigste ist, die Absichten des Feindes zu erraten, in all den Rapporten, die man empfängt, die Wahrheit zu erkennen ...»

«... Die Kriegskunst ist, wie alle wahre Kunst, schön und einfach; die einfachsten Bewegungen sind die besten. Wenn Macdonald statt all der Geschichten, die er gemacht hat, einfach einen Bauern gefragt hätte, wo der Weg nach Genua gehe, so hätte dieser geantwortet: „Über Bobbio“, und es wäre ein prachtvolles Manöver gewesen.»

Nicht zuletzt aus der Idee der Einfachheit erwächst bei Napoleon das alles überstrahlende Führungsprinzip der *Konzentration der Kräfte am entscheidenden Ort*. Es ist das A und das O der napoleonischen Kriegsführung auf der strategischen und taktischen Ebene, dem Gegner dort, wo die *Entscheidung fallen soll, lokal gesehen, überlegen zu sein*. Diesen von Napoleon neu belebten Grundsatz hat Jomini als das «Gesetz der inneren Linie», d. h. der Aktion auf dem geradesten Weg, unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte, immer wieder geschildert. Aus dem Mund Napoleons tönt es unerhört einfach, und doch liegt darin das entscheidende Geheimnis des grossen militärischen Führers. Lassen wir ihn sprechen:

«Die Kriegskunst besteht darin, dort, wo ich den Feind angreife, auch mit einer schwächeren Armee grössere Kräfte zur Verfügung zu haben als er.»

Oder:

«Der Krieg ist nichts anderes als die Kunst, an einem gewissen Punkt mehr Kräfte als der Feind zu vereinigen.»

Und schliesslich:

«Ich habe dadurch so viele Schlachten gewonnen, dass ich am Tage vor dem Gefecht, anstatt die einzelnen Abteilungen strahlenförmig auszusenden, alle meine Kräfte an dem Punkt zusammentreffen liess, den ich durchbrechen wollte, und dass ich meine Truppenmassen dort anhäufte. Ich warf über den Haufen, was ich vor mir hatte, denn natürlich hatte ich stets einen schwachen Punkt gewählt.»

Das Streben nach der Konzentration der Kräfte führt zum Prinzip der überlegenen Stärke. Darüber sagte Napoleon:

«Es ist immer die grössere Zahl, welche die kleinere schlägt. Als ich mit geringeren Kräften eine grosse Armee vor mir hatte, fiel ich, indem ich mit Schnelligkeit die meine gruppierte, wie ein Blitz auf einen ihrer Flügel und warf ihn über den Haufen. Ich benutzte dann die Unordnung, welche dieses Manöver niemals verfehlte, um in die feindliche Armee einzudringen, um sie an einem anderen Teil anzugreifen — immer mit allen meinen Kräften. Ich schlug sie so einzeln, und der Sieg, der das Ergebnis davon war, war immer der Triumph der grösseren Zahl über die kleinere.»

Noch deutlicher spricht der vielzitierte Satz diesen Gedanken aus:

«Der liebe Gott ist mit den grossen Bataillonen.»

1805

Die spanische Division «La Romana» in Strassburg
Grenadier von Guadalajara Jäger zu Pferd von Almansa Leichtes Infanterie-Regiment von Katalonien Offizier der Leichten Infanterie, Regiment von Barcelona



Und doch entscheidet nicht die Zahl allein — noch wichtiger als sie ist die *Moral*:

«Die Soldaten dürfen ihre Feinde nicht zählen. In Italien waren wir immer einer gegen drei, aber die Soldaten hatten Vertrauen zu mir. Die moralische Kraft, mehr als die Zahl, entscheidet den Sieg!»

Die Überlegenheit an Zahl wird an Ort und Stelle unterstrichen mit einer planmässig angestrebten *Konzentration des Artilleriefeuers*. Über die schlachtentscheidende Bedeutung der Artillerie sagte der Artillerist Napoleon:

«Es ist meine Gardeartillerie, welche die meisten Schlachten entscheidet. Da ich sie bei der Garde immer zur Hand habe, kann ich sie überall einsetzen, wo es gerade nötig wird. Die grossen Schlachten werden mit der Artillerie gewonnen. Diese muss ihr ganzes Feuer auf einen Punkt vereinigen. Durch die Bresche, die entsteht, ist dann das Gleichgewicht gestört, und alles übrige ergibt sich von selbst. Man darf seine Angriffe nicht zersplittern, man muss sie konzentrieren.»

Die Mittel, die Napoleon zur Verwirklichung seiner Strategie zu Gebote stehen, sind vielgestaltig. Das entscheidende ist die *Überraschung* des Gegners, die von Napoleon immer wieder zum selbständigen Prinzip erhoben wird. Die Überraschung wird von ihm in allen Aktionen mit Erfolg gesucht und verwirklicht. Sie wird erreicht, einmal dank der ungebundenen Freiheit des Denkens, der Loslösung von allem Nebensächlichen und vor allem mit der überlegenen Schnelligkeit des Erfassens und des Handelns: der napoleonischen «activité-vitesse». Mit einer bisher nie erlebten *Kühnheit* wagt es Napoleon, auf alles Nebensächliche und Zweitrangige zu verzichten und seine ganze Kraft auf das als entscheidend erkannte Ziel zusammenzufassen. Er wagt es und kann es sich dank seiner überlegenen Schnelligkeit leisten, sich an Nebenfronten ganz zu entblössen, um dort, wo der entscheidende Erfolg winkt, stärker zu sein: «A la guerre, l'audace est le plus beau calcul du génie.»

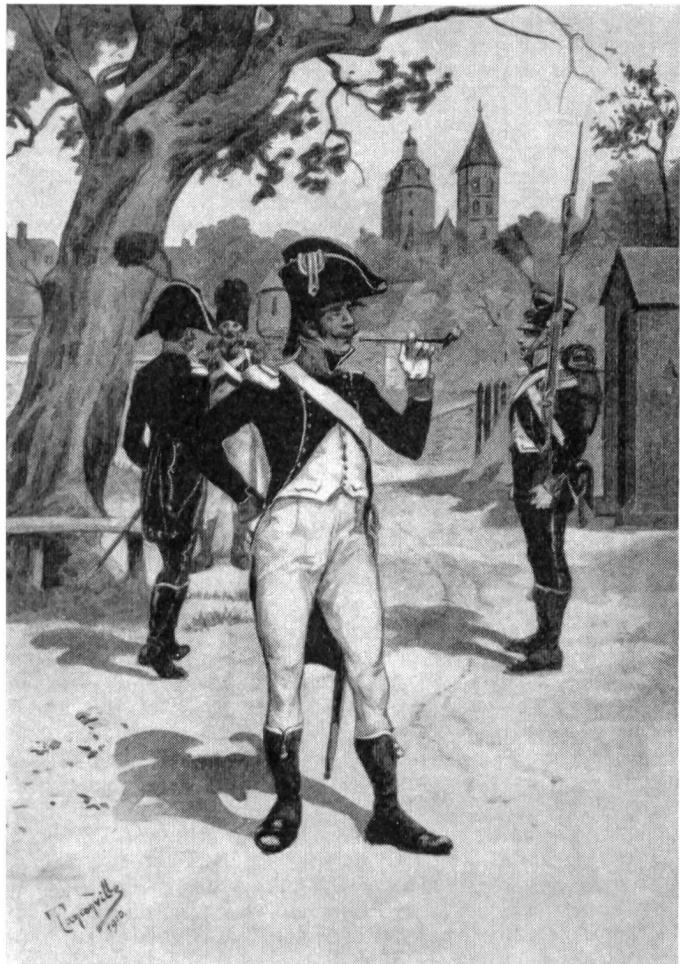
Dazu kommt das gute *Spielen des Befehlsapparates*, eine überlegene *generalstabliche Planungsarbeit* sowie die von Napoleon geschaffene neuartige *Truppengliederung* in selbständig operierende Heereinheiten (Armeekorps und Divisionen, die über die verbundenen Waffen verfügen). Sie ermöglichen, rein technisch gesehen, eine Beweglichkeit und Manövrierefähigkeit, in der ihm die zeitgenössischen Heere nicht gewachsen sind. Überraschend kann Napoleon immer wieder die feindlichen Heeresteile treffen, bevor sie sich zu gemeinsamem Wirken vereinigt haben. In der Schlacht sind es wiederum das rasche Handeln und das überlegene Manöver Napoleons, welche die Entscheidung bringen; er weiß, «es sind immer nur Viertelstunden, die den Ausgang einer Schlacht bestimmen».

Napoleon ist zurückgekehrt zum *tieferen Wesen des Krieges*, das in den vorangegangenen Jahrhunderten verloren gegangen ist. Getragen von der Begeisterung und den Impulsen der revolutionären Idee und getrieben von einem unbändigen Ehrgeiz und dem messianischen Streben, seine Sendung zu erfüllen, erfasst er den Krieg in seiner vollen «Tendenz zum Äussersten» (Clausewitz). Darin gibt es kein mässigendes Prinzip. Vorbei sind die Zeiten, in denen der Krieg als ein kunstvolles Manöver um des Manövers willen geführt wurde. Napoleon führte den Krieg zurück auf seine *absolute Form*, dessen oberstes und letztes Ziel in der *rücksichtslosen Vernichtung der feindlichen Streitkräfte* liegt. «Mein Feldzugsplan besteht in einer Schlacht, und meine Politik beruht auf dem Erfolg», erklärte er vor Witebsk. Clausewitz hat an Napoleon gedacht, als er den berühmten Satz schrieb: «Wir mögen nichts hören von Feldherren, die ohne Menschenblut siegen. Wenn das blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach stumpfer zu machen, bis einmal wieder einer dazwischenkommt mit einem scharfen, der uns die Arme am Leibe weghaftet.»

Dass der *Einmaligkeit der Erscheinung* Napoleons für die Sache Frankreichs schwere Bedenklichkeiten anhaften, wird immer deutlicher, je länger die Kriege Napoleons dauern und je mehr die räumliche Ausdehnung der Kriegsschauplätze nach selbständigen Unterführern ruft. Schon auf dem spanischen Kampf-
feld wirkt sich das Fehlen vollwertiger Unterführer verhängnisvoll aus; in den letzten Feldzügen wird es immer mehr zum entscheidenden Faktor. Napoleon verkörpert in seiner Person das Militärische schlechthin; er erträgt darum keinen Nebenbuhler und keinen kongenialen Unterführer — so sehr er auch das Gegenteil beteuert. Seine Führung ist einmalig und darum einsam. Wo Napoleon selbst ist, geht es gut — wo er nicht ist, fehlt er bitter.

Die einmalige Grösse der Feldherren-gestalt Napoleons ist es, die bis auf den heutigen Tag die Menschen passioniert. Über alle Schwächen hinweg hat diese Grösse nichts von ihrer Strahlungskraft verloren, und selbst die inzwischen der Menschheit bescherte üble Figur eines Hitler, dessen Bahn rein äusserlich gesehen manche Gleichheiten mit Napoleon zeigt, hat nicht vermocht, das Bild des grossen Korsen zu trüben. Der zweihundertste Geburtstag Napoleons ist ein Anlass, sich seiner Einmaligkeit zu erinnern. Dass aber am Ende auch dem Grossen menschliche Grenzen gesetzt sind und dass dem Machtstreben des einzelnen schliesslich immer wieder ein Stärkerer erwächst, ist die im Grund tröstlichste Erkenntnis solch rückblickender Betrachtung.

1805
Regiment Latour d'Auvergne
Jäger-Offizier Grenadier Offizier Voltigeur



Rund um den Kaiser Napoleon I.

Zahllos sind die Museen und Ausstellungen in Europa und in den Vereinigten Staaten, die dem Kaiser Napoleon I. gewidmet sind oder über Exponate aus der Zeit des grossen Korsen verfügen. Nachfolgend sei auf einige hingewiesen, die sich entweder in der Schweiz befinden oder von unserem Lande aus leicht erreicht werden können. — *Schloss Arenenberg* oberhalb Ermatingen am Untersee beherbergt das einzige *Napoleon-Museum* der Schweiz. Seine überaus reichhaltige Sammlung über Napoleon Bonaparte und über dessen Enkel, den späteren Kaiser Napoleon III., lohnt jeden Besuch. — In *Coppet* am Genfersee ist im gleichnamigen Schloss das *Musée des Suisses au service étranger* untergebracht. Ein Teil dieser prächtigen Ausstellung ist auch jenen Schweizern gewidmet, die unter den napoleonischen Adlern kämpften oder gegen den französischen Kaiser im Felde standen. — Wenn Sie nach Coppet fahren (oder auf dem Heimweg), sollten Sie nicht versäumen, in *Payerne* anzuhalten. In dieser schmucken und aufstrebenden Waadtländer Stadt ist General Jomini geboren, und im *Ortsmuseum* wird dieses berühmten Schweizers in pietätvoller Weise gedacht. Die wirklich sehenswerte Ausstellung zum 100. Todestag Jominis ist leider vergangenen Juni geschlossen worden. — Vor den Toren Basels, in der ehemals französischen Festung *Huningue* (heute ein reizvolles Städtchen), hat die dortige, sehr rührige «*Société d'Histoire*» gegenüber der Place Abatucci ein kleines, dafür um so attraktiveres Museum eingerichtet, das vor allem Exponate der früheren mächtigen Vauban-Festung und insbesondere von deren letzter Belagerung 1815 zeigt. — Und wenn wir schon im Elsass sind, sei auch auf die unter dem Patronat des «*Souvenir Napoléonien*» stehende und noch bis kommenden September geöffnete Ausstellung «*Napoléon et l'Alsace*» im *Palais du Rhin* zu Strasburg hingewiesen. — Etwas weiter von unserer Landesgrenze entfernt, aber mit dem Auto auf guter Strasse relativ rasch erreichbar, liegt kurz vor der burgundischen Metropole das Städtchen *Auxonne* mit seinem «*Musée Bonaparte*» — einem der interessantesten und reichhaltigsten Napoleon-Museen weit und breit. — Wenden wir uns wieder nordwärts. Von Basel knapp anderthalb Autobahnstunden entfernt, liegt die alte badische Garnisonsstadt *Rastatt* mit ihrem prunkvollen Schloss. In einem Seitenflügel ist das *Historische Museum*, das grösste Militärmuseum der Bundesrepublik Deutschland, untergebracht — ein wahres Dorado für Uniformkundler und Ordensammler. Wir finden darin eine Abteilung, die den badischen Truppen gewidmet ist, die unter Kaiser Napoleon I. in Spanien und in Russland kämpften. — Zum Abschluss noch ein kurzes Wort über die bereits erwähnte französische Vereinigung «*Souvenir Napoléonien*». Sie setzt sich zum Ziel, das Andenken an den grossen Korsen lebendig zu erhalten. In einer gediegenen Monatszeitschrift wird jeweils eine Fülle von Dokumenten präsentiert. Schweizer sind als Mitglieder des «*Souvenir Napoléonien*» sehr willkommen. Auskunft erteilt gerne der Beauftragte für das Elsass: M. Maurice de Reinach, Château, Hégenheim / Ht-Rhin, France.

-g.